

BEGRIFFE ORDNEN DIE WELT

A. Die “naive” Personifizierung

Die ersten Substantive der Sprache waren Eigennamen für die Dämonen, als die man Dinge, Abläufe und Zustände wahrnahm – und viele dieser Namen sind noch in Gebrauch.

Beispiel:

Das Gewimmel von Göttern, Geistern und Dämonen, das im alten Griechenland Himmel und Erde erfüllte.

Boreas Gott des Nordwinds Nordwind

Okeanos Flussgott (Kreisstrom Ozean
um die flache Erde)

Helios Sonnengott Sonne

Eos / Aurora Göttin des Sonnenaufgangs Sonnenaufgang, Morgenröte

Fortuna Göttin des Glücks engl. fortune = Glück, Geld

Gaia / Ge Erdgöttin vgl. “Mutter Erde” / Geographie

Echo Nymphe, die damit bestraft wurde, dass sie kein eigenes Gespräch beginnen, sondern nur die Worte anderer wiederholen konnte

vgl. Homer, *Odyssee* (Anfang des XII. Gesangs):

*Als wir jetzo die Flut des Ozeanstroms durchsegelt,
Fuhren wir über die Woge des weithinwogenden Meeres
Zur aiaäischen Insel, allwo der dämmernden Frühe
Wohnung und Tänze sind und Helios’ leuchtender Aufgang.*

Aia, griech. Mythologie: Insel im Fernen Osten, am Ufer des Okeanos, wo der Sonnengott Helios seinen Palast hat und seine Strahlen verwahrt.

vgl. Vergil, *Aeneis*, Buch IX

*Mars, der waffengewaltge, gab jetzt den latinischen Männern
Mut und bohrte ins Herz die spitzigen Stacheln des Zornes,
Sandte den Teuchrern dagegen die »Flucht« und das finstere »Grauen«.
Alles strömte zusammen, da nun zu kämpfen vergönnt war.
Ihre Gemüter befiel der Kriegsgott . . .*

vgl.: Im Mittelalter galten Kranke, insbesondere Geisteskranke, als von bösen Geistern besessen – entsprechend wurden sie behandelt .

vgl.: Wir sagen “*Die Sonne geht auf*”, obwohl die Formulierung auf ein überholtes Weltbild zurückgeht.

vgl.: Unfälle bzw. Unglücke “*fordern (Todes-) Opfer*”, dies in Anlehnung an den semitischen Gott Moloch, dem Menschenopfer dargebracht wurden.

Text: Friedrich Schiller, *Die Götter Griechenlands*

Auf einer späteren Entwicklungsstufe treten neben diese Personifizierungen sog. **Allegorien**:

“*Gnade und Treue begegnen einander,
Gerechtigkeit und Friede küssen sich.*” (Psalm 85)

Franz von Assisi nannte die Armut seine “Braut”.

Heinrich Heine nennt das Glück “eine leichte Dirne”.

B. Die Vergegenständlichung (Verdinglichung)

Der Mensch neigt dazu, Abläufe, Zustände und Eigenschaften zu Dingen zu verdichten. Die Sprache “zerschneidet” die Natur, damit jene Elemente entstehen, mit denen sich Sätze bilden lassen.

Beispiel 1: Die Monate wurden in einem kalendarischen Willkürakt aus der astronomischen Einheit eines Jahres herausgesägt. Ein Etikett wie “Mai” verleiht einer willkürlich gewählten Zeitspanne den Anschein höherer Einheit.

Beispiel 2: Die Vereinten Nationen definieren als “Wald” jede Fläche mit Bäumen, deren Wipfel mindestens 5 % dieser Fläche bedecken. Nach europäischen Begriffen wäre das eine Heide oder Savanne. Und übrigens: Wie klein darf eine Baumgruppe sein, um gerade noch “Wald” zu heissen?

Fazit: Wir denken über die Welt so, als sei sie eine Kollektion von gesonderten Dingen und Vorgängen, die unseren Wörtern entsprechen. Wir projizieren die Bedingungen unserer Sprache auf das Universum und sehen sie dort.

Text: aus Wolf Schneider, *Wörter machen Leute (die Unterteilung der Landmassen der Erde in Erdteile und die Katalogisierung der Jahreszeiten)*

Auch in der **grammatikalischen Struktur** unserer Sprache sind **Schweisen** vorgegeben, die ein unzutreffendes Bild von den Vorgängen in der Wirklichkeit vermitteln.

Beispiel: Die Grammatik des Deutschen (bzw. der indogermanischen Sprachen) schreibt vor, dass Sätze aus *Subjekt und Prädikat* bestehen müssen. Wir sagen deshalb

- der *Baum spendet* Schatten
- der *Wald schweigt*
- der *Berg ragt* in den Himmel

Wir machen also die Dinge zu Täufern auch dort, wo wir einen blossen Zustand, eine Untätigkeit beschreiben. Im Japanischen ist die Formel “*Des Baumes Schatten*” ein normaler, vollständiger Satz.

“Wir lesen dauernd fiktive Täterwesen in die Natur hinein, nur weil unser Satzbau verlangt, dass Verben, wenn sie nicht im Imperativ stehen, Substantive vor sich haben müssen. Wir sind genötigt zu sagen »Es blitzt« oder »Ein Licht blitzt auf«. Damit konstruieren wir einen Täter »Es« oder »Ein Licht«, der das tut, was wir eine Handlung nennen: blitzen. Aber das Blitzen und das Licht sind dasselbe; es gibt gar kein Ding, das etwas tut und kein Tun. Ein Hopi-Indianer sagt nur *rephi, blitzen*. Die Hopi-Sprache kann Verben ohne Subjekte verwenden.” (Benjamin Lee Whorf, *Sprache, Denken, Wirklichkeit*, 1963)

Begriffe täuschen vor, dass es ein entsprechendes Ding gibt. In der Geschichte der Naturwissenschaften haben gewisse Wörter für bloss Vorgestelltes jedes Weiterforschen verhindert. Das Vorgestellte verdinglichte sich im Namen, und ihre eigene Wortgläubigkeit machte die Forscher blind.

Beispiel 1: *Phlogiston* (nach griech. phlogizein, verbrennen; phlox, Flamme) Ein von den Naturwissenschaftlern des 17. und 18. Jhs. verwendeter Begriff. Das unsichtbare *Phlogiston* machte angeblich Körper brennbar und wurde auch als Quelle von Farbe, Geruch und Geschmack betrachtet. In der Folge wurde in der Heilkunde ein Entzündungsfieber *Phlogopyra* genannt, eine örtliche Entzündung *phlogosis*. 1801 erfand ein Forscher namens Thiolier ein *Phlogoskop*, einen Sparofen, der Rauch verbrennen und dabei nicht bloss wärmen, sondern auch leuchten und die Hitzegrade anzeigen sollte.

Beispiel 2: *Äther* (nicht das Narkosemittel *Äthyläther*) galt jahrtausendlang als Himmelssubstanz, Weltseele, Wohnsitz der Götter, ein Fluidum zwischen den Himmelskörpern, ohne welches die Ausbreitung des Lichts nicht erklärt werden konnte.

Fazit: Es gibt “*Begriffsgötter*”, “*Wortfetische*”, die blind machen gegenüber den Erscheinungen. Aus der Existenz von Wörtern schliessen wir, dass da etwas existieren müsse, was es verdient, so zu heissen.

Texte: Hans Magnus Enzensberger, Gedichte

“*option auf ein grundstück*” (1957)

“*In höheren Lagen gewittrige Störungen*” (1991)